

„Wir Zahntechniker sind Krisenmeister“

Zahntechnikerpräsident und Zahntechnikermeister Dominik Kruchen über Arbeiten in Corona-Zeiten und die Chancen der Digitalisierung im Zahntechnikerhandwerk **INTERVIEW: BARBARA OBERST**

Herr Kruchen, die Corona-Krise hat im Handwerk sehr unterschiedliche Folgen. Wie geht es den Zahntechniklaboren?

Wir hatten einen heftigen Auftragsseinbruch im April, für manche Betriebe um bis zu 90 Prozent. In bestimmten Regionen durften Zahnärzte nur noch Notfälle behandeln, das wirkte sich direkt auf uns aus. Jetzt arbeiten viele Unternehmen die Aufträge ab, die sie noch vor der Krise begonnen hatten, aber aufgrund der strengen Kontaktbeschränkungen aussetzen mussten.

Hat sich die Lage also stabilisiert?

Wir befürchten, dass es bis über den Sommer sehr ruhig bleiben wird. Zwischen dem ersten Zahnarztbesuch eines Patienten und dem Auftrag an uns liegen viele Zwischenschritte, die Zeit brauchen. Für den Herbst hoffen wir aber auf deutlich mehr Aufträge, weil ab 1. Oktober die Zuschüsse zum Zahnersatz von den Krankenkassen erhöht werden und sich auch die Mehrwertsteuersenkung auswirken dürfte.

Wie federn Sie die Durststrecke bis dahin ab?

In meinem Betrieb hatten wir im März und April 50 Prozent Kurzarbeit, so dass immer eine Hälfte der Mannschaft eine Woche lang gearbeitet hat und eine Woche daheim war. So konnten wir auch das Ansteckungsrisiko minimieren; hohe Hygienestandards sind in unserer Branche ohnehin Standard. Die Mehrheit der Betriebe wird auch weiter Kurzarbeit fahren und Liquiditätshilfen und Kreditlinien beanspruchen müssen.

Wenn im Herbst sehr viele Aufträge kommen sollten, können Sie das personell stemmen?

Die Praxen und Patienten müssen sich sicherlich auf Wartezeiten einstellen. Auch wir leiden unter Fachkräftemangel. Hier in Düsseldorf haben wir zwar stabile und sogar leicht steigende Ausbildungszahlen. In den dünner besiedelten Gebieten im Norden oder Osten aber wird es enorm schwierig, Nachwuchskräfte zu finden. Dabei ist Ausbildung unersetzlich, um die Fachkräfte für Morgen zu sichern; gleichzeitig wird Ausbildung immer anspruchsvoller: Viele Bewerber sind sehr schlecht, andere fast zu gut.



„Die Digitalisierung bietet uns viele Möglichkeiten. Vollautomatisches Drucken von Zahnersatz, wie es Medien suggerieren, ist aber nicht möglich“, sagt Zahntechnikerpräsident Dominik Kruchen.

Fotos: Markus Feger



Guter Zahnersatz entsteht mit viel Handarbeit und braucht Erfahrung.

Zu gut?

Viele Abiturienten nutzen die Zahntechnikerausbildung, um die Wartezeit auf einen Studienplatz in der Zahnmedizin zu überbrücken. Wir haben also eine hohe Abwanderung ins Studium. Andererseits brauchen wir gute Bewerber, denn unser Beruf ist kompliziert; es kommen immer mehr neue Techniken und Materialien hinzu, aber nur wenige Inhalte fallen weg.

Schrecken auch die politischen Rahmenbedingungen manche Bewerber ab?

Zahntechniker ist ein hochqualifizierter und abwechslungsreicher Beruf. Wir arbeiten mit modernsten digitalen Techniken. Für junge Leute ist der Beruf attraktiv. Allerdings arbeitet unser Handwerk in einem schwierigen Wettbewerbsumfeld, was seine wirtschaftlichen Chancen und damit auch die Einkommenschancen immer wieder beeinträchtigt. Dass renditegetriebene zahnärztliche Versorgungszentren (Z-MVZ) ohne Einschreiten des Gesetzgebers und am Handwerk vorbei ein eigenes Labor betreiben, ist eine solche Wettbewerbsverzerrung.

Sie haben den Gesetzgeber aufgefordert, diese rechtliche Grauzone zu klären. Tut sich da etwas?

Bisher leider nicht. Doch es widerspricht dem ärztlichen Berufsethos, wenn Medizinprodukte als reine Ware gelten sollen, nach dem Motto, je mehr, desto mehr Gewinn. Nicht umsonst dürfen Krankenhäuser keine eigene Orthopädietechnik betreiben und Ärzte nur in ganz

geringem Umfang Medikamente herstellen. Sonst besteht die Gefahr, dass es bei den Verschreibungen nicht mehr um die Erfordernisse des Patienten geht, sondern um die Auslastung des Labors.

Neben den MVZ bedroht auch günstiger Zahnersatz aus dem Ausland die Betriebe.

Ja, und da sieht man, dass in jeder Krise eine Chance steckt. Ich glaube, dass viele Leute sich jetzt fragen, ob es wirklich sein muss, dass ihr Zahnersatz einmal rund um die Welt geschickt wird, weil die Produktion in China oder Indonesien billiger ist. Seinen Zahnersatz einzufliegen ist unter allen Gesichtspunkten, nicht nur ökologisch, einfach absurd.

Aber zählt nicht letztlich immer der Preis?

Wir hatten in Deutschland immer einen qualitätsorientierten Wettbewerb, denn die Höchstpreise sind durch die gesetzlichen Krankenkassen vorgegeben. Die Digitalisierung hilft uns, bei hoher Qualität auch hier vor Ort konkurrenzfähig zu bleiben. Immer mehr Patienten kommen für Details direkt zu uns in die Labore; und immer mehr Zahnärzte besinnen sich darauf, dass sie einen Service vor Ort brauchen. Rosinenpickerei, bei der die lukrativen Aufträge ins Ausland gehen, aber Reparaturen, an denen man nichts verdient, der Zahntechniker vor Ort erledigen soll - das machen immer weniger Kollegen mit. Wir sind da sehr selbstbewusst, weil wir wissen: In einem fairen Wettbewerb haben wir nach wie vor gute Chancen.